

Bild Seraina Nörr

EINE KÄMPFERIN FÜR DIE SOZIALE GERECHTIGKEIT

Die Landwirtschaft ist bis heute eine Männerdomäne, vor allem viele zugeheiratete Bäuerinnen arbeiten ohne Lohn und Versicherung. Doch immer mehr Frauen reden offen über dieses Problem. Eine davon ist Anna Gredig aus Thalkirch, die sich politisch für die soziale Gerechtigkeit sowie Nachhaltigkeit einsetzt.

Von Magdalena Ceak

Der Weg bis Thalkirch ist an diesem Donnerstagvormittag Mitte Februar schon fast abenteuerlich. Die Hauptstrasse im Safiental ist eng, dass kaum ein Auto und Postauto nebeneinander vorbeifahren können. In den Kurven, die im Schatten sind, blinzeln grosse Eisflächen hervor. «Es ist eine Strecke für geübte Fahrer», meint der gut gelaunte Postautofahrer. In Thalkirch an der letzten Haltestelle auf 1700 Meter über Meer angekommen, weht beim Aussteigen ein eisigkalter Wind. Ein kurzer Blick zum Himmel, strahlend blau. Bei der Postauto-Haltestelle steht eine Holzscheune. Auf dem Wegweiser aus Holz steht «Hofladen». Links davon entdeckt man ein weisses Einfamilienhaus, mit einem kleinen Stück Holzfassade und grünen Fensterläden. Im Hintergrund glitzert der Schnee an den Hängen. Von Weitem sieht man eine Frau mit einer dunklen Löwenmähne, welche die Haustüre aufmacht und auf den Besuch zukommt. Sie legt das eine Ende ihres Pullovers über das andere Ende und verschränkt die Arme. Ausser dem weggehenden Postauto und der Rabiusa hinter dem Haus hört man hier nichts. Absolute Stille.

Hier in Thalkirch, wo andere Ferien machen – genauer gesagt im Naturpark Beverin mitten im Wander- sowie Skitourengebiet – liegt der Bio-Hof Spichergada Turra von Anna und Martin Gredig. Es ist wie ein Stück heile Welt, die komplett unberührt aussieht. «Heile Welt?», wiederholt Anna Gredig. Ihr Blick ist kurz kritisch, schlagfertig antwortet sie: «Es mag wie eine Idylle scheinen, aber unser Alltag ist hart». Ihr Ehemann, ein ausgebildeter Landwirt und Betriebsleiter, hat den Hof im Jahr 2005 von seinen Eltern übernommen. Es sei eine Herkulesaufgabe zu zweit einen Bauernhof zu führen. «Eine sehr komplexe Aufgabe», betont die 43-Jährige. Aber sie und ihr Ehemann würden sich gut ergänzen, weil jeder von ihnen unterschiedliche Kompetenzen mit sich bringe. Ihr Mann sei sehr organisiert sowie strukturiert und arbeite ruhig im Hintergrund. Sie hingegen halte Ausschau nach nachhaltigen und innovativen Projekten für den Bio-Hof. Schliesslich befindet sich der Hof beim Turrahuus in einer landwirtschaftlichen Randregion. So steckt das Ehepaar Gredig aktuell in der Planungsphase des Projekts zur regionalen Entwicklung (PRE) Safiental. Mit dem Projekt soll die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren in der Landwirtschaft und den daran angegliederten Branchen wie Tourismus, Gewerbe oder Handwerk gestärkt werden. «So kommt es zu einer Wertschöpfung und Stärkung der Landwirtschaft in den Randregionen», erklärt Anna Gredig, die gemeinsam mit ihrem Ehemann für PRE Safiental das Teilprojekt «Sennerei Turra» sowie «Kursstätte Turra» eingereicht hat. «Wir führen unseren Bio-Hof aus Über-

zeugung», erzählt Anna Gredig, Bäuerin mit Fachausweis. Sie und ihr Ehemann setzen sich bewusst für jede Art von Nachhaltigkeit, Diversität und sozialer Gerechtigkeit ein. So wurde der Hof Spichergada Turra als Pilotbetrieb für das Projekt «Klimaneutrale Landwirtschaft Graubünden» ausgewählt. Gestartet ist das Projekt im Januar 2021 und dauert noch bis ins Jahr 2025. Dabei verfolgt das Ehepaar ein Ziel: Den ersten klimaneutralen Bündner Käse zu produzieren. «Solche Projekte liegen mir am Herzen und sind genau mein Ding», sagt Anna Gredig.

Bewusster Entscheid für die Landwirtschaft

Vom Eingangsbereich führen drei Treppentritte zum Lebensmittelpunkt, dem Herzstück, des Hauses. Anna Gredig bittet den Besuch in den Wohn- und Esszimbereich. Aus dem Fenster erblickt man ein verschneites Bergpanorama. Sie öffnet die Türe, die gleich neben der modernen Küche aus Holz steht. Dabei zeigt sie auf den verschneiten Garten, wo im Frühling und Sommer verschiedene Beeren- sowie Gemüsesorten und Kräuter zu finden sind. Zwischen der Küche und dem Wohnzimmer steht ein langer Holzestisch. «Hier ist es jeweils sehr laut, wenn die ganze Familie zusammensitzt», sagt sie. Denn sie ist vierfache Mama. Zwei Mädchen und zwei Jungs sind zwischen 2017 und 2021 zur Welt gekommen. Anna Gredig lächelt, so wie es Mütter tun, wenn sie über ihre Kinder reden. «Meine Kinder bedeuten mir alles», sagt sie und legt ihre Hand zwischen die beiden Lungenflügeln, wo sich ihr Herz befindet. Ihre Augen strahlen.

Aufgewachsen ist Anna Gredig im Thurgau. «Ziemlich landwirtschaftsnah» wie sie sagt. In der Nachbarschaft gab es viele Bauernhöfe und deshalb hatte sie in der Kindheit immer einen Bezug zur Landwirtschaft. Ihre Matura hat sie in Frauenfeld abgeschlossen, danach hat sie in Zürich und Schottland Deutsch sowie Englisch studiert. «Die Sprache und Kommunikation waren mir schon immer wichtig», erzählt Anna Gredig heute, die nach einem weiteren Sprachaufenthalt in England das höhere Lehramt abgeschlossen hat. Bevor sie im Jahr 2008 an der Pädagogischen Hochschule Graubünden ihre Tätigkeit als Dozentin aufgenommen hatte, arbeitete sie in England und Ilanz. «Ich war immer viel auf Reisen», sagt sie. Insgesamt sei sie acht Jahre unterwegs gewesen – und dies auf allen Kontinenten sowie Breitengraden. Kuba, Indien, Antarktis – Anna Gredig hat viel von der Welt gesehen. «Ich habe aber keine Ferien in Hotels gemacht, sondern bin richtig herumgereist», erinnert sich die 43-Jährige noch heute. Abgelegene und aussergewöhnliche Orte wie Safiental hätten sie schon immer angezogen.

Für das Leben auf einem landwirtschaftlichen Betrieb hat sich Anna Gredig vor einigen Jahren bewusst entschieden. «Während meinen Reisen habe ich gemerkt, dass ich mich Themen wie Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit sehr beschäftige.» Die täglichen Eindrücke, die sie während jeder einzelnen Reise erhalten hatte, und die Lebensgeschichten, die sie in dieser Zeit gehört hatte, brachten sie zum Nachdenken. Kolonialismus, Rassismus, Sexismus, Ausbeutung – dass die Menschen, die ihr begegnet sind, dies tagtäglich ertragen müssen, hat sie nicht losgelassen. «Busfahrer, die für einen Dollar am Tag arbeiten, Touristen aber bis zu 250 Dollar für ein Visum bezahlen», nennt Anna Gredig ein Beispiel. Sie sei dann plötzlich in einer schwierigen Rolle gewesen. Denn das sogenannte «White Privilege», also weisses Privileg, hat sie zum Nachdenken gebracht. «Und aus dieser privilegierten Rolle kann man nicht ausbrechen», so Anna Gredig. Deshalb wollte sie nicht mehr Zuschauerin sein, sondern ihre eigenen Projekte starten.

Eine richtige Männerdomäne

Mittlerweile sitzt Anna Gredig am langen Esstisch. Vor ihr steht ein Laptop, ihr Smartphone, ein Glas Wasser und ein Papier auf dem sie sich Notizen gemacht hat. Bevor sie Punkt für Punkt ihre Notizen thematisiert, nimmt sie einen grossen Schluck Wasser. Sie redet viel. Ihr scheinen viele Punkte auf der Zunge zu liegen. Von der Decke hört man ein lautes Knarren. Die beiden älteren Kinder scheinen im ersten Obergeschoss herumzurennen. Man hört ein fröhliches Kreischen, es folgt ein lautes Gelächter. Doch die vierfache Mutter lässt sich nicht ablenken. Sie redet in einem entspannten Ton weiter.

Nicht nur Themen wie Biodiversität und Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft beschäftigen die 43-Jährige. Auch das Thema soziale Gerechtigkeit spricht sie offen an. Die Landwirtschaft ist bis heute eine richtige Männerdomäne. Da ist einerseits die niedrige Zahl der landwirtschaftlichen Betriebsleiterinnen – laut dem Agrarbericht 2021 waren in den rund 54 300 Landwirtschaftsbetrieben in der Schweiz im Jahr 2020 etwa sechs Prozent als Betriebsleiterin tätig – den rund 3100 Betriebsleiterinnen stehen etwa 48 500 Betriebsleiter gegenüber. Da ist aber noch die niedrige Zahl der Frauen, die sich überhaupt zur Landwirtin ausbilden lassen: Im Jahr 2018 waren es 166 Frauen, aber 894 Männer. Dass auch die Bäuerinnenschule, die traditionell weibliche Schwerpunkte lehrt, hauptsächlich von Frauen besucht wird, ist keine Überraschung. «Kein Wunder, stehen doch dort Schwerpunkte wie Haushaltsführung, Textilpflege, Reinigungstechniken, Gartenbau, Direktver-



Anna Gredig beim Auffüllen von ihrem Hofladen.

Bilder Seraina Nörr

marktung und Buchhaltung auf dem Programm», meint Anna Gredig. Sie wisse, wovon sie rede. Schliesslich musste sie einen Fachausweis machen, um im Betrieb ihres Mannes einsteigen zu können. Doch den markantesten Unterschied findet man jedoch beim Thema Lohn und Versicherung: Etwa 70 Prozent aller Bäuerinnen in der Schweiz arbeiten gratis und sind nicht sozialversichert.

«Die Besiedlung in Randregionen und damit die abgelegene Lage machen es in vielen Fällen unmöglich, dass man auswärts arbeiten kann», schildert Anna Gredig ein weiteres Problem. Zudem sei die Kinderbetreuung in den abgelegenen Gebieten noch schlechter gelöst als in den Städten. So komme es bei vielen Zugeheirateten – egal, ob Frau oder Mann – zu einem Karriereknick, wenn sie in den Hof ihrer Partner ziehen. Und wenn man das jährliche Einkommen eines Landwirtschaftsbetriebs splitten könnte? «Das landwirtschaftliche Einkommen ist in vielen Betrieben zu klein», führt Anna Gredig aus. Als Beispiel nennt sie ein Jahreseinkommen von 60 000 Franken: Werde dieses geteilt, seien beide Partner nur noch für 30 000 Franken versichert. «Aus diesem Grund entscheiden viele Betriebe nur eine Person zu versichern», sagt die 43-Jährige, «meistens den Mann». Einen weiteren Arbeitsplatz oder einen eigenen Betriebszweig auf dem Hof einzurichten, ist schier unmöglich. «Zum einen braucht es da ein Startkapital», klärt Anna Gredig aus, «zum anderen ist das wegen des bäuerlichen Bodenrechts schwierig». So dürfe nach diesem Recht kein Hof in der Schweiz zerstückelt werden. Der Betriebseigentümer könne damit keinen Boden an die Ehepartnerin verkaufen. «Möchte die Bäuerin also investieren, kann sie ihr Geld auf dem Bo-

den des Betriebseigentümers verbauen.» Im Falle einer Scheidung könne sie in der Regel nicht ausbezahlt werden und es komme zu einem zweiten Karriereknick.

«Eine unhaltbare Situation»

Anna Gredig begleitet den Besuch wieder zur Haltestelle, die gleich gegenüber des Hauses steht. Ihr Ehemann hat bereits angefangen das Mittagessen, das an diesem Tag verspätet erst nach 13.30 Uhr auf dem Tisch landet – zuzubereiten. Rösti mit Bratwurst soll es geben. Das mögen die Kinder, das geht am schnellsten. Draussen vor der Türe merkt sie wieder wie eisig kalt es an diesem Februartag ist. Wieder hat sie keine Jacke angezogen, sondern das eine Ende des Pullovers über das andere Ende gelegt, um sich etwas warm zu behalten.

«Es braucht endlich bezahlte Arbeitsplätze auf den Höfen», davon ist Anna Gredig überzeugt. Die aktuelle Situation der Zugeheirateten sei schlicht und einfach unhaltbar. «Wir müssen unter anderem endlich echte Bildungschancen für Zugeheiratete in der Landwirtschaft schaffen», ist sie überzeugt. Dies ist ein Grund, warum sie für die diesjährigen Grossratswahlen im Einerwahlkreis Safiental für die Liste der SP & Grünen Surselva kandidiert. Sie wolle auf diese Problematik aufmerksam machen. «Die Situation für Zugeheiratete ist kompliziert», betont Anna Gredig immer wieder. Aber wie löst man dieses Problem? «In dem die Situation institutionalisiert gelöst wird.» Die bestehenden landwirtschaftlichen Ausbildungen müssten die ganze Problematik noch fundierter angehen. «Das gilt auch für die traditionelle Rollenverteilung in den Landwirtschaftsbetrieben», so Anna Gredig. Dabei unterscheide sich ein bäuerlicher Haushalt von einem normalen heute kaum mehr. Auch die gesellschaftliche Wahrnehmung der Bäuerin sei heute veraltet. «Die Politik hinter diese Problematik eindeutig hinterher.» Das neue Scheidungsrecht könne für Bäuerinnen in der jetzigen Situation und ohne Lohn sowie Sozialversicherungen keine Lösung sein. Sie verstehe, die Paare, die mit all den schwierigen Fragen überfordert seien. «Nicht selten kommt es vor, dass viele betroffene Paare die Situation erst gar nicht angehen – im Falle einer Scheidung ist es dann zu spät», weiss Anna Gredig. Die vierfache Mutter ist der Meinung, dass die Situation auf jedem Hof individuell angeschaut werden muss. «Denn jede Hof-Situation ist anders.» Solche individuellen Lösungen brauchen aber wiederum Zeit. «Und die ist meistens nicht vorhanden.»



Anna Gredig mit ihren Kindern beim Nachmittagsspaziergang.